

# FREDY STUDER



FOTO: BEN HUGGLER

## FREIGEIST UND MASTERDRUMMER

**Im Juni ist Fredy Studer 70 geworden, in Willisau wird er solo auf der Hauptbühne stehen, und jetzt erscheinen seine ersten beiden Solo-Langspielplatten in einer schönen Box mit Buch. Wie Pierre Favre, Charlie Antolini und Daniel Humair zählt Fredy Studer, rund ein Jahrzehnt jünger als sie, zu den bedeutendsten europäischen Drummern. Er steht querbeet durch Genres und Szenen für ein eigenes, authentisches Schlagzeugspiel und überschreitet stilistische Grenzen so selbstverständlich wie überzeugend. Von Steff Rohrbach**

Schubladen, Klischees und Vorurteile sind weder im Leben noch musikalisch sein Ding, gekünsteltes Gehabe ist ihm zuwider. Er ist ein Geniesser, ein Lustmensch und, ohne dass er einen entsprechenden Tempel braucht, auch ein Gourmet. Einer, der das Echte liebt. Mit Fredy Studer kommt man über Musik und Kunst schnell ins Philosophieren – nicht über Gott, aber über die Welt: Das Irdische liegt ihm näher, das Menschliche, das Gesellschaftliche, das Bodenständige, das Sein ohne Schein. Studers Horizont ist breit, der Musiker ist weit gereist und belesen, er macht Karate und ist an östlicher mindestens ebenso wie an westlicher Philosophie interessiert,

er kennt, worüber er spricht und ist so wenig ein Bluffer wie er sein Licht unter den Scheffel stellt.

Mit am schönsten ist es, auch als Nichtmusiker, nach einem Konzert mit ihm bei einem, zwei Bier oder einem guten Glas Wein, auch – oder gerade – wenn sich unterschiedliche Meinungen zeigen. Ich kenne keinen Musiker, mit dem sich disharmonische Sichtweisen vergnüglicher hin- und herschieben, drehen und wenden und auf den Grund bringen lassen. Dabei ist er ein aufmerksamer, kritischer Gesprächspartner, der weiss, dass Wahrheit bei Weitem nicht immer als Singular taugt und Faktoren wie die Perspektive der Betrachtung

und das Instrumentarium der Wahrnehmung Resultat und Standpunkt mitbestimmen.

Fredy Studer hat als Beat- und Rockschlagzeuger begonnen. Der Jazz kam bald dazu, die freie Improvisation und später auch noch sogenannte ernste, zeitgenössische Musik. Dieser Background, diese Ingredienzen kennzeichnen insgesamt sein direktes, klares, schnörkelloses Spiel, mit dem er jeden Sound mit einer passenden Dosis an Dringlichkeit und Präsenz entscheidend mitprägt. Autodidakt, was heisst das schon? Learning by doing, üben und üben, experimentieren und forschen, wieder und wieder, immer weiter. Das setzt eine Menge Neugier, Neugier auf

die Sicht oder, besser, auf Hören und Spielen aus einer anderen künstlerischen Perspektive und Position voraus. Wobei Studer bei allem Studer bleibt. Wenn er erzählt, wie er sich etwa Kompositionen von Robyn Schulkowsky einverleibt hat, wird klar, welche Arbeit, aber auch welche Lust sein auf über 100 Aufnahmen dokumentiertes Schlagzeugspiel begründen. Die Hartnäckigkeit, die Konsequenz und die Dauer seiner Projekte verweisen aber auch auf die Bodenständigkeit, mit der seine musikalische Laufbahn seit fünf Jahrzehnten vorstättgeht. JAZZ'N'MORE hat ihn getroffen.

**JNM: Fredy, du veröffentlichst deine ersten Soloalben und präsentierst sie in einer schönen Box, 180 Gramm Vinyl, mit einem 224-seitigen Buch. Wie kam es dazu und was hat es mit dem Master, den du ins Spiel gebracht hast, und den Quotes auf sich?**

**Fredy Studer:** Eigentlich hatte ich vor, die ganze Geschichte 2017 herauszubringen – also mit 69, sixty-nine, eine auf mannigfaltigste Art spezielle Zahl. Mein Team, das mir half, fand dann aber die Verbindung mit meinem Siebzigsten sinnvoller. Das Argument leuchtete ein, trotzdem war mir das etwas zu plump. So fasste ich den Entschluss, nach 50 Jahren Bachelor – ich bin ja Autodidakt – nun den Master zu machen. Das ist zum grossen Teil ironisch, aber doch auch ein wenig ernst gemeint. Denn der Begriff "Meister" ist ja sehr relativ. An unseren Musikhochschulen bist du etwa mit 26 Master. Viele Leute meinen, wenn du im Karate den ersten Dan, den schwarzen Gurt hast, wärst du ein Meister.

#### FREDY STUDER

ist einer der ganz grossen Schweizer Schlagzeuger, 1948 in Luzern geboren, wo er auch lebt. Autodidakt mit vielseitigsten Spielerfahrungen, weltweiter Konzerttätigkeit und Kooperationen mit Musikern von John Abercrombie über Dave Holland, Pierre Favre, George Gruntz, Franco Ambrosetti, Paul Motian und Jack DeJohnette bis zu John Zorn.

Aktuelle Bands und Projekte: "Phall Fatale" mit Joy Frempong, Joana Aderi, Daniel Sailer und John Edwards, Trio mit Katharina Weber und Fred Frith, "Jimi Hendrix Project" mit Christy Doran, Erika Stucky und Thomy Jordi, "OM" mit Urs Leimgruber, Christy Doran und Bobby Burri, Perkussions-Trio mit Robyn Schulkowsky und Joey Barron, "Urumchi" mit Saadet Türköz, Hans Hassler und Alfred Zimmerlin, "Oeuvre", mit Jasper van't Hof, Harry Sokal und Stefan Lievestro, "Depart" mit Harry Sokal, Heiri Känzig und Jean-Paul Bourelly. Fredy Studer war einer der ersten Schlagzeuger, der offene Improvisation und Grooves in seinem Spiel verband. "... Fredy Studer ist ohne Zweifel einer der innovativsten Drummer Europas ..." (Drums & Percussion). Sein Wirken ist auf über hundert Tonträgern dokumentiert.

Doch da beginnt es erst richtig. Der Meistergrad ist der sechste Dan. Ich habe in Japan zugeschaut, wie 60-, 65-Jährige die Prüfung auf den sechsten Dan nicht bestanden. "Go home and practice!" wurden sie von den Grossmeistern angewiesen.

So beschloss ich denn, meinen Master ebenfalls vor – aus meiner Sicht – Grossmeistern abzulegen. Ich kenne die vier Schlagzeuger, die sich äusserten, schon lange, schätze sie

musikalisch und menschlich, aber keiner ist mir zu nahe. Dabei war mir auch wichtig, dass sie aus komplett unterschiedlichen Genres kommen. So haben sich die vier aus ganz verschiedenen Warte geäussert. Teils schrieben sie viel mehr, Vinnie zum Beispiel hat sich zu jedem Stück auf den beiden Alben geäussert, die Quotes stehen anstelle von Liner Notes.

**JNM: Was verbindet dich mit den vier Drummern, wofür stehen sie für dich?**

**FS:** Vinnie Colaiuta, wir kennen uns an die 30 Jahre, ist technisch der wohl wahnsinnigste Schlagzeuger. Was der macht, ist abartig. Steve Vai, Zappas Gitarrist, hat mal erzählt, wie Vinnie auf einer Probe von "Mo 'N Herb's Vac", komplexer noch als "The Black Page", mit Läufen 17 über 3 und unterschiedlichsten Notierungen, gespielt hat: Mit der Rechten spielte er, schob mit deren Mittelfinger seine Brille nach oben, blätterte die Seite und spielte, während er sich mit der Linken Sushi in den Mund schob. Zappa soll vor Verblüffung seine Noten in die Luft geworfen haben. Groove, Impro, Geschriebenes, der kann einfach alles. Mich interessierte, ob er trotz meiner vergleichsweise technischen Unbedarftheit etwas mit meiner Musik anfangen könne und wie er sich dazu äussern würde. Paul Lovens ist der unbekannteste der vier Schlagzeuger. Er ist aber weltweit in der Impro-Szene, dieser kleinen Nische, oberstes Level, mein Impro-Hero. Und Jim Keltner ist einer der ganz wichtigen Song-Spieler. Er war mit Joe Cocker unterwegs, spielte mit George Harrison, Bob Dylan, Ry Cooder, Neil Young: Er kann sagenhaft grooven, macht musikalisch genau, was der Song braucht, nicht zu viel und nicht zu wenig, und drittens improvisiert er darin auch noch – ein "Paul Lovens im Song". Jack DeJohnette war für mich damals einer der drei Grossen neben Elvin Jones und Tony Williams. Ich habe ihn entdeckt, als "Forest Flower" von Charles Lloyd herauskam, noch vor "Bitches Brew" 1970, wo Jack Tony Williams' Stuhl übernommen hatte. Für mich quasi eine Verbindung von Elvin und Tony und dazu noch mit viel Eigenem. Mit ihm habe ich auch zusammengespielt und 1977 "Percussion Profiles" mit George Gruntz, Pierre Favre, Dom Um Romao und David Friedman aufgenommen.

**JNM: Du bist auch nicht unbedingt vom Jazz aus gestartet.**

**FS:** Nein, überhaupt nicht. Ich kam aus der Beatmusik. Über die Rolling Stones und Bands wie The Yardbirds kam man auf die "originalen" Bluesmusiker. Gleichzeitig hörten wir auch Cannonball Adderley, Horace Silver, Charles Lloyd – also eher etwas leichter zugänglichen Jazz. Und dann natürlich Jimi Hendrix mit seinem Drummer Mitch Mitchell, von dem ich in einem Interview gelesen hatte, dass für ihn Elvin Jones so wichtig sei. Dann musste ich natürlich in den Plattenladen und hab mit Elvin auch gleich Coltrane entdeckt. So war mein Einstieg in den Jazz.

**JNM: Du hattest ja mit der Basler Trommel begonnen – wie bist du sie wieder losgeworden?**

**FS:** Indem ich auf dem Schlagzeug weniger trommelte, das heisst, indem ich lernte, den Füssen die gleiche Bedeutung beizumessen wie den Händen, und das Schlagzeug als ein Instrument in sich zu verstehen, das mit vier Extremitäten gespielt wird. Die Basler Trommel brachte mir aber viele der Wirbelfiguren, die teils identisch oder nur leicht anders als die American Rudiments sind, mit denen auch Gene Krupa und Buddy Rich arbeiteten. Mein Spiel mit den Händen war weiterentwickelt als das mit den Füssen, was mich jedoch zuerst dazu verführte, zu spielen, was ich schon konnte. Durch das Spielen auch in Amateurbands hat sich dies dann aber relativ schnell geändert.

**JNM: 1967 hast du das Konzert von Jimi Hendrix in London miterlebt, ein Schlüssel-Erlebnis!**

**FS:** Im Januar '67 – eine eigenartige Geschichte. Ich hatte ja Tiefbauzeichner gelernt. Mein Vorgesetzter war ein angenehmer Typ,

**"Fredy Studer's new solo recording 'Now's the Time' is a fantastic audio-visual soundscape with melodies, sounds and rhythms that will keep your body, mind, soul and spirit captivated while you are listening to Fredy's music. Buy this two LP set!"** JACK DEJOHNETTE

aber ich hatte keine spezielle Nähe zu ihm. Trotzdem bekam ich ein mulmiges Gefühl, als er nicht zur Arbeit erschien. Ich ging zu seiner Wohnung, klingelte und klopfte, aber niemand öffnete. Schliesslich holte ich den Hausmeister und dann die Polizei. Er hatte sich umbringen wollen, ich rettete ihm das Leben. Als Dank lud er mich nach London ein. – Später brachte er sich trotzdem um.

Ich war das erste Mal in London. Das Konzert am 24. Januar im Marquee Club im Soho hat mich umgeblasen. Wären wir in der Esoterik, würden wir von Erleuchtung sprechen. Deshalb gibt es für mich die Zeit vor und die Zeit nach Hendrix – keine Floskel, sondern eine massivste Zäsur. Das Spektrum, das sich hier offenbarte: ein Liebeslied wie "The Wind Cries Mary" neben einem Rockstück wie "Purple Haze" oder einem eher jazzigen wie "Third Stone from the Sun" oder dann wieder eine Feedback-Wand, einfach Noise – und dies alles im selben Kontext und mit derselben Intensität, von zart, subtil bis brachial, aber, für mich, im weitesten oder abstraktesten Sinn immer mit einem Blues-Feeling drin! Ja, der hat mich einfach umgehauen, bis heute. Ich möchte ihn nicht gegen Coltrane auspielen, beides sind Giganten. Was ihn für mich aber spannender macht, ist sein Spektrum, auch wenn das bei Trane vor und nach "Giant Steps" und später mit freier und atonaler Musik auch beträchtlich ist. Mit 27 stellte Hendrix so etwas hin – Wahnsinn!

**JNM:** Du warst auch nie der typische Jazzdrummer. Abgesehen von deiner Nähe zur freien Improvisation und zum Rock gibt es ja durchaus auch die Auseinandersetzung mit sogenannter E-Musik.

**FS:** Klar. Wenn Coltrane in einem Interview von einem Stockhausen oder Ligeti erzählt, schaut man doch nach, von wem er spricht. So weitet sich der Horizont automatisch. Wobei uns damals auch gewisse Drogen geholfen haben, hochkomplexe Musik auch ohne entsprechende Vorbildung rein intuitiv zu erfassen.

**JNM:** Sie liessen uns ganz in die Musik fallen und veränderten das Hören nachhaltig, auch bezüglich ethnischer und sogenannter E-Musik.

**FS:** Genau so, das stimmt. Aber es ist gerade im E-Bereich schon wahnsinnig wichtig, wer was interpretiert, ob ein Stück nahe beim Interpretieren ist, ihm entspricht und ob er technisch genügend Reserve hat. Ich habe mal "Rebonds", ein Stück für Solo-Perkussion von Iannis Xenakis gehört, gespielt von Isao Nakamura. Ich kannte es von anderen Musikern auf unterschiedlichstem Niveau – bei Nakamura ging richtig die Sonne auf, das war grandios, er hatte die Komposition vollkommen erfasst, spielte sie mit Feeling und einer technischen Reserve, trotz ihres abartigen Schwierigkeitsgrades, unglaublich.

**JNM:** So richtig Standards hast du aber nie gespielt, oder?

**FS:** Doch, doch. Als mich George Gruntz zu seiner Band mit Franco Ambrosetti mitnahm, spielten wir auch Stücke wie "My Funny Valentine" oder "Autumn Leaves", die kannte ich noch gar nicht wirklich. Ich bin damals George aufgefallen, weil ich wohl der erste Drummer hier war, der den "Jazz-Swing" mit einer binären statt einer ternären Phrasierung spielte, das war damals bei uns neu, aber natürlich nicht meine Erfindung. Es entstand durch den Einfluss von Drummer wie Tony Williams, Jack DeJohnette und den beiden ersten Schlagzeugern von Weather Report, Alphonse Mouzon und Eric Grávát. Deshalb hatte das für George seinen Reiz, denn mit Daniel Humair war die Band ja mit einem grandiosen Schlagzeuger besetzt. George suchte etwas anderes.

**JNM:** Wann hast du eigentlich Pierre Favre kennengelernt? Sicher vor Paiste, sonst hätte er dich dort nicht als seinen Nachfolger empfohlen.

**FS:** Ein Kumpel von mir testete in den späten Sechzigern Cymbals für Paiste, für die auch Pierre arbeitete. Als ich ein Set brauchte, wurde das von Pierre zusammengestellt. Ich kannte ihn vorher schon von Konzerten.

**JNM:** Aber Stunden hattest du nie bei ihm?

**FS:** Ich hatte überhaupt nie Stunden! Aber natürlich, Pierre hat einen zünftigen Nagel in der Schlagzeuggeschichte eingeschlagen. Wir spielten zusammen und hatten es extrem

gut. Ich habe viel von ihm gelernt, gerade was Klänge und Dramaturgie anbelangt. So war es immer bei mir: learning by doing. Bei Gruntz-Ambrosetti, bei Brüninghaus-Stockhausen, bei Charlie Mariano mit Fusion – ich konnte immer mit guten Leuten spielen. Und nach jedem Konzert weisst du, was es zu tun gibt.

**JNM:** Wie alt warst du, als du für Paiste arbeitetest?

**FS:** 1970 war ich 22 und hatte eine unsägliche Italien-Geschichte hinter mir. Anfangs testete ich einfach Cymbals, half im Drummerservice, schnitt Inserate aus Musikzeitingen. Durch das Testen kam ich immer mehr zum Klang und zur Klangentwicklung. Ich arbeitete halbtags, ausser wenn ich auf Tournee war. Acht Jahre später lief mit der Musik derart viel, dass ich bei Paiste nur noch freier Mitarbeiter in der Klangentwicklung war. Dort lernte ich natürlich auch Schlagzeuger wie Colaiuta kennen.

**JNM:** Dannie Richmond wurde wichtig für dich, auch er ist nicht ausschliesslich ein Jazzdrummer.

**FS:** Ihn lernte ich auch durch Paiste kennen, ein hochintelligenter Dandy, Schlagzeuger von Mingus, ein wahrer Cat. Irgendwie sassen wir – was viele nicht wissen: Dannie spielte auch Rock – im ähnlichen Boot, er bestärkte mich in meiner Haltung.

**JNM:** Du spielst auch mit Saadet Türköz, hast zwei Platten mit ihr aufgenommen.

**FS:** Urumchi mit Alfred Zimmerlin und Hans Hassler sowie Voices, Duos. Ich finde sie aussergewöhnlich. Wenn es mit ihr "einhängt", bekomme ich die Musik eine Kraft und Power, wie ich sie auch nicht jeden Tag erlebe. Die Zusammensetzung der Band war meine Idee. Ich bin ja nicht Komponist, aber Ideen und ein Feeling für Konstellationen, die habe ich schon. Auch mit Christy Doran, in unserer langen gemeinsamen Geschichte: Die Musik kommt von ihm, aber zumeist stammt das Bandkonzept von mir. Das ergibt eine gute Symbiose – wie damals mit den beiden Bassisten Jean-François Jenny-Clark und Jamaaladeen Tacuma, als alle meinten, wir seien verrückt.

**JNM:** Wie viele Jahrzehnte spielst du nun mit Christy?

**FS:** Fünf, 1964 fing das an. Nach OM 1982 musste ich ihn zur Zusammenarbeit mit Hardy Hepps "Hand in Hand" überreden, dann "Red Twist & Tuned Arrow" mit Stephan Wittwer, das Projekt mit den beiden Bassisten, mit Bobby Burri und Olivier Magnenat, dann eben mit Clark und Tacuma, mit Phil Minton, Erika Stucky, "Half A Lifetime" – und jetzt wieder OM.

**JNM:** Erstaunlich, diese Konstanz und über eine solche Zeitspanne!

**FS:** Wir haben uns immer sehr gut ergänzt – und schliesslich ist es zu zweit schon etwas einfacher als immer alles alleine zu machen.

Eine andere, 27-jährige Zusammenarbeit wurde vor einem Jahr beendet: das Trio Koch-Schütz-Studer, Hardcore Chambermusic, mit dem wir durch die Welt getourt sind, und über das Peter Liechti auch einen eindrücklichen Film gedreht hat.

**JNM:** Wie läuft das bei Phall Fatale, wer bringt da die Musik?

**FS:** Hauptsächlich Joy Frempong und Joana Aderi, aber die Musik entsteht dann vor allem gemeinsam.

**JNM:** Wie komponierst du?

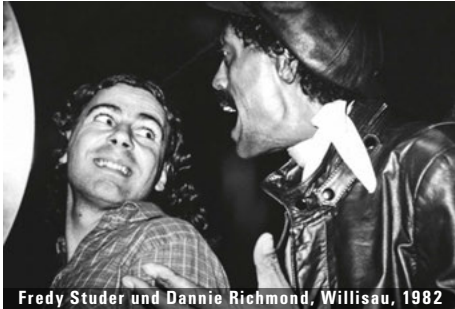
**FS:** Wie ich schon sagte: Ich verstehe mich nicht als Komponist, denn an einen Komponisten und seine Tätigkeit habe ich einen gewissen Anspruch. Ich konzipiere: verbal, das heisst, ich mache mir Notizen, ab und zu auch ein bisschen mit Noten. Das geschieht meist beim Üben, plötzlich fällst du dabei ins Spielen und verfolgst das dann weiter. Wobei sich fragt, wie man denn zum Eigenen kommt. Ich meine, indem man an dem arbeitet, was man findet. Es gibt auf den neuen Aufnahmen beispielsweise so eine Stelle, wohl die schwierigste. Da spielte ich, als Ausgangslage, in einem polyrhythmischen Kontext eine "null-acht-fünfzehn"-Samba-Figur mit beiden Händen. Nun liess ich die eine Hand weg, das war schon mal schwieriger, weil sie was ausgefüllt hatte. Als ich dies beherrschte, ging ich mit der freien Hand in diesem ganzen Gefüge noch zu Scratching-Geräuschen über.

**JNM:** Auf deinen Solo-Platten gibt es Stücke oder zumindest längere Sequenzen, die waren letztes Jahr am Jazzfestival Schaffhausen so oder ähnlich auch dabei.

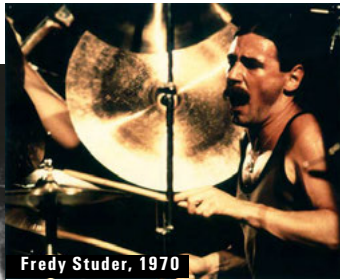
**FS:** Zwei, drei Teile, stimmt. In Schaffhausen wollte ich zuerst eigentlich gar nicht unbedingt spielen, da ich mich intensiv auf die geplanten Aufnahmen vorbereitete. Jetzt, bei den Aufnahmen bin ich extra Risiken eingegangen. Einen einstündigen Live-Bogen kann ich mir gut zusammenstellen, da reichen mir grobe Ideen, ich weiss, wo die Übergänge sind und wie sie sein müssen. Im Gegensatz zu Schaffhausen findet das kommende Solo-Konzert in Willisau denn auch unter anderen Voraussetzungen und mit ganz anderer Vorbereitung statt.

**JNM:** Wie war denn die Aufnahme-Situation?

**FS:** Da hatte ich im Studio mit Roli Mosimann ein kompetentes Gegenüber. Er hat mir auch mal gesagt, oha, das funktioniert so nicht, wir lassen das weg oder wiederholen. Das war mir enorm wichtig. Mit einer Band ist das anders. Ich hatte Roli beigezogen, als wir für die erste Phall-Fatale-CD einen Producer suchten. Wir sind uns von der Ästhetik her sehr nahe. Ich hätte es alleine wohl nicht geschafft und wusste, ich würde einen guten Sound-Ingenieur und Produzenten brauchen. ●



Fredy Studer und Dannie Richmond, Willisau, 1982



Fredy Studer, 1970



OM 1970: Fredy Studer, Christy Doran, Urs Leimgruber und Bobby Burri



Militärtambour, 1968



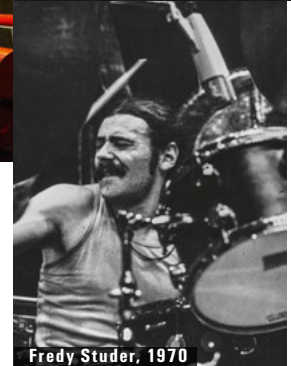
Koch Schütz Studer, 2017

FOTO: FRANCESCA PFEFFER



Depart, 2018

FOTO: PEEWEE WINDMÜLLER



Fredy Studer, 1970

## DRUMS ON FIRE: FREDY STUDERS GRATWANDERUNG ZWISCHEN POWER UND RAFFINESSE

**Fredy Studer hat seine Karriere nicht am Reissbrett entworfen. Und die zahlreichen Stationen seiner Laufbahn, seine einzelnen Projekte auch nicht. Wobei er nicht gern von Projekten spricht, die haben für ihn etwas von einem One-Night-Stand. Von Peter Rüedi**

Er spricht lieber über Bands ("jede Band, die es schafft, dranzubleiben, verdient schon mal Respekt. Das ist wie eine Beziehung"). Kontinuierliche Arbeit, ja, im immer vertrauteren Verband, bei immer flüssigerer Kommunikation und immer kürzeren Reaktionszeiten (bis zu dem Punkt, wo Reaktionen in Vorwegnahmen umschlagen und die Interaktionen ins Telepathische, jenen Begegnungen, bei denen die Musik und ihr Publikum zu fliegen beginnen, weil die Musiker selbst abheben in gegenseitiger Überraschung).

Grösstmögliche Kontinuität also, aber bei grösstmöglicher Vermeidung von Routine. Einer von Studers Lieblingsbegriffen ist "organisch". Der meint allerdings keineswegs so etwas wie prästabilisierte Harmonie, weder unter denen, die Musik improvisieren, noch zwischen ihnen und ihrem Publikum. Fredy Studer sitzt mit beiden Füßen hinter seinem gelben Gretsch-Schlagzeug. Er ist kein Intellektueller. Aber er ist das Gegenteil eines einfachen oder gar naiven Gemüts. Sein Motor ist die Lust, aber zur Lust gehören bei ihm untrennbar der Widerstand und der

Widerspruch – innerhalb seiner Bands und ausserhalb. Eben davon kommt die Energie. No risk, no fun. Ohne Risiko kein Abenteuer (ein weiteres Lieblingswort von ihm). Den Preis müssen alle entrichten, sein Publikum, seine Partner, er selbst. Riskant ist nicht nur die Weigerung, dem Publikum nach dem Maul zu tönen, riskant ist vor allem, sich selbst zu überraschen. Da kann man sich selbst schon mal auf dem falschen Fuss erwischen.

Aus der Hexenküche seiner denkbar weit gestreuten Anfänge lassen sich aus Studers Schlagzeugspiel noch heute verschiedenste scheinbar unverbundene Elemente heraushören, in beiden Endbereichen der Dynamik, im vitalsten Hardcore- wie im finessenreichsten Chamber-Music-Bereich. Er hat die binären Muster seiner Ursprünge im Rock verinnerlicht und die ternären des Jazzschlagzeugs (obwohl: natürlich gibt es auch im Jazz binäre Muster und im Rock ternäre). Fredy Studer spricht (nur scheinbar paradox) gern vom "binären Swing", in den er nach (und z.T. schon während) der Phase mit OM hineingewachsen sei. Er meint das Schlag-

FOTO: FRANCESCA PFEFFER



Hendrix Projekt mit Erika Stucky, 2009



George Gruntz, Franco Ambrosetti, Miroslav Vitouš, Fredy Studer, 1970



Daniel Humair und Fredy Studer, Jazzfestival Genève, 1986



Joe Baron und Fredy Studer, 2008



Red Twist & Tuned Arrow mit Stephan Wittwer, Fredy Studer und Christy Doran



Fredy Studer/Jack DeJohnette, Los Angeles, 1977

FOTO: FRANCESCA PFEFFER

zeug, das Power und Finesse in der Art von Tony Williams verbindet, wie es beispielhaft auf seinen Aufnahmen mit Jasper van't Hof, Rainer Brüninghaus ("Continuum", ECM) oder Charlie Mariano ("Plum Island", Moods) präsent ist. "Bei Red Twist & Tuned Arrow" (mit Christy Doran und Stephan Wittwer) habe ich dann eine Verbindung von Groove und offener Improvisation gesucht, was später mit Koch-Schütz-Studer eine logische Weiterentwicklung fand. In den Hendrix-Projekten sowie bei Phall Fatale kam ich wieder mehr auf meine Rockwurzeln zurück, aber natürlich aus neuerer Sicht und mit allen Erfahrungen, welche ich inzwischen gemacht hatte." So etwa sieht Studers Stenogramm einer Laufbahn zwischen den drei Polen Rock, Jazz und improvisierter Musik aus.

Alle Arten von Mainstream verfolgt Studer mit äusserster Skepsis. Die Abneigung gegen jede Form von Mehrheitsfähigkeit hat sich, as time goes by, etwas gemildert. Wie er beteuert. Nein, Säle leer spielen sei nie sein Vergnügen gewesen. Ja, er sehe schon ein, dass sich Musik auf mehreren Ebenen hören lasse, so wie gute Literatur auf mehreren Ebenen zu lesen sei, zu ebener Erde und im ersten Stock. Nein, natürlich wolle er

**"When, suddenly and unexpectedly, so many doors swung open in the late sixties, European musicians finally turned their jazz influences into "Free Improvisation". The drummer's role changed, and to play alone as a soloist did not break any of the new rules. From a sideman in a rhythm-section he could now become a storyteller. And one of those is Fredy Studer: He shows his prose that flows – as he goes ... And getting close, he knows – as it shows."** PAUL LOVENS

nicht bloss für fünf Zuhörer spielen, ein Publikum überzeugen sei eine grosse Motivation, die Vibrationen in einem Saal, "wenn die Musik fliegt", seien mit nichts zu vergleichen. Aber als wir davon reden, wie Miles Davis in den Sechzigerjahren seine Gefolgschaft (nicht nur die schwarze) mit der Bemerkung brüskierte, in seiner Balladenästhetik habe er, was die Phrasierung angeht, viel von Frank Sinatras Atemtechnik gelernt, muss er schon kurz leer schlucken. Joni Mitchell, gut, wenn er die höre, "passiert einfach etwas, das ich mir nicht erklären kann; es wäre ja dumm, eine Musik allein deshalb zu disqualifizieren, nur weil die Hunderttausende mögen."

Dennoch: Die Lust, auf der dieser freundliche, aber hartnäckig schräge Inner-schweizer besteht, seit seinen Anfängen in den unterschiedlichsten musikalischen Zusammenhängen einer der vitalsten europäischen Schlagzeuger überhaupt, eine Kraftwurzel, für die der Jazz-Slang das Wort "heavy" bereithält – die Lust als Antrieb seiner

Kunst hat eben schon mit Widerstand zu tun. Mit der Herausforderung, der Überwindung, der Lösung von Widerstand; der Provokation und dem Aushalten von Spannung. Das gilt noch für die eher raren Gelegenheiten, in denen er sich in einer "konventionellen" Rhythmusgruppe versuchte (mit George Gruntz und Franco Ambrosetti und immerhin Miroslav Vitouš und Joe Henderson: "Ich konnte ja noch nicht einmal das Thema von My Funny Valentine spielen, da merkte ich schon, welche Lichtjahre zwischen mir Würschli und solchen Musikern lagen"). Auch bei der Zusammenarbeit mit Jasper van't Hof und Harry Sokal ging es ihm immer um Spannung. Nur war es da eben diejenige zur weniger gewohnten (wirklichen oder scheinbaren) Konvention.

Ein Lebenswerk mag man das schon nennen, was nach der "Electric-Jazz-Free-Music-Explosion" folgte. OM (die Youngsters in der Provinz hatten einen Magen: als Name war ihnen das Urwort, der Urklang gerade gut genug, den Coltrane in seiner letzten spirituellen Phase zu einem Plattentitel gemacht hatte) löste sich 1982 auf. Nicht weil man sich nichts mehr zu sagen gehabt hätte, auch nicht, weil die Formel (die Verbindung von elektrischer Power und den heavy Grooves aus dem Rock mit der radikalen Kühnheit der freien Improvisation) sich erschöpft hätte, wohl aber das Überraschungspotenzial, auf dem Studers sich quer durch den Stilpluralismus entwickelndes muskulöses Schlagzeugspiel fortentwickelte.

Nun war er eine der auffälligen Stimmen unter den (immer schon auffällig starken) Schweizer Schlagzeugern: der neue Drum-Sound around. Auf George Gruntz' Projekt "Percussion Profiles" folgte, nunmehr auf dem Hauptlabel bei ECM, 1984 der Schlagzeug-Gipfel "Singing Drums", eine der subtilsten und differenziertesten Perkussionsaufnahmen überhaupt; 1986 das Dokument einer pyrotechnischen Verbindung, die selbst für Studers Begriffe fast zu explosiv war (und leider, aber verständlicherweise, auch nicht von Dauer: Red Twist & Tuned Arrow). Dorans an Kammermusik gemahnender Titel "Musik für zwei Kontrabässe, Elektrische Gitarre und Schlagzeug" folgte ebenfalls bei ECM. Dann die erwähnten Produktionen mit Rainer Brüninghaus und Mariano, 1990 das Magnum Opus, eine halbe Lebensbilanz, "Seven Songs". Ausflüge in den Bereich e-musikalischer Perkussion mit Robyn Schulkowsky. 1991 dann die erste CD mit Hans Koch ("Chockshut") und anschliessend, nach einer Jimi-Hendrix-Hommage mit Doran (Hendrix blieb ein Fixpunkt für Studer bis heute), die CD mit der neuen Formation Hans Koch, Martin Schütz, Fredy Studer, die den schön paradoxen Titel "Hardcore Chambermusic" trug. In der Unvereinbarkeit der Begriffe lag das Programm. Das Trio bestand bis vor Kurzem, es hat mit Erfolg seine Mittel weiter verfeinert (und je nachdem auch "brutalisiert") – man wusste, was

## A ROCK-'N'-ROLL-MENTOR?!

man sich und dem Publikum zumuten konnte – und jedenfalls weiter mit Erfolg jede Routine verhindert. Es operierte mit grösstem Geschick zwischen Aggressivität und Finesse, wobei Studer, im Gegensatz zu seinen Partnern, beharrlich auf Elektronik verzichtet und auf seinem alten Drum-Kit von Gretsch und den Cymbals von Paiste bestanden hatte.

2008 gründete Fredy Studer die Formation, die anders ist als alle zuvor und wagemutig wie sie alle. Mit fünf MusikerInnen, lebend in verschiedenen Ländern (plus einem Produzenten), schwer zu organisieren, kaum zu bezahlen und jede Anstrengung wert. Die Band mit dem skurrilen Namen Phall Fatale (nicht nur, was Sie denken: Phal oder Pal heisst auch ein besonders scharfer indischer Curry), mit viel Elektronik, elektronischen Soundscapes, Rockbeats und Jazzgrooves, folkartiger Lyrik und Noise-Gewittern ein funkenstiebender Crashkurs gegen alle stilistischen Leitplanken, mal gefitzelt, mal gefetzt, mal poetisch, mal proteisch, wobei sich das in Studers Worten (entgegen dem Sachverhalt) ganz manierlich anhört: "Mir schwebt – grob gesagt – eine Verbindung von Song und Improvisation vor. Ich denke an eine Band, die nahtlos zwischen den beiden Fronten wechselt und jederzeit zum Song zurückkehren oder diesen improvisatorisch in neue Zonen treiben kann." "Das, was nicht zusammengeht, zusammenbringen", sagt der Drummer.

Darum geht es ihm seit Anbeginn. Hardcore Chamber Music ist eigentlich alles, was Studer macht, sicher aber dessen, was er als die vier Eckpfeiler seines Werks betrachtet: OM, Red Twist & Tuned Arrow, Koch-Schütz-Studer, Phall Fatale. Adventure goes on. Jetzt das grosse, lang gewachsene Solounternehmen. "Conversations with himself." (Sich selbst zu überraschen war schon immer ein Hauptantrieb seiner musikalischen Abenteuer gewesen.) "Experimentelle Musik" will er die Musik dieser jüngsten Etappe, wie die aller zuvor, nicht nennen. Experimente, meint er, gehören in den Probenraum. Auf der Bühne, im Studio spiele er. "Ich sehe auch keinen Unterschied zwischen [Kopf-Musik] und Musik, die auf Feelings zielt. Es wird immer Musik geben, die intellektueller ist als andere, aber wenn sie ehrlich ist und stark, wird sie das Publikum erreichen und die Zuhörer geben dir etwas zurück." No mainstream at all, gewiss. Aber auch Studers komplexe Erfindungen wachsen organisch, gehören zur Natur seiner Kunst. Auch der Bauch denkt, auch der Kopf fühlt. Musik verlangt den ganzen Fredy Studer. ●

**Vor gut zehn Jahren landete in meinem MySpace-Postfach eine Nachricht von Fredy Studer. Natürlich kannte ich Fredy. Zum Beispiel aus Frasis Bar 57, wo ich, damals Musikstudentin, Ende der 1990er-Jahre hinter der Theke stand und ihm nach seinen Konzerten kühles Bier reichen durfte. Diese Konzerte waren immer pure, gebündelte Energie und standen für mich diametral zur verkopften Musikkultur an der Hochschule. Zugegeben, ich schaute schon ein bisschen zu ihm auf, auch weil er für mich den Vollblutmusiker der freien Szene verkörperte. Von Joana Aderi, Musikerin und Mitglied von Phall Fatale**



FOTO: DRAGAN TASIC  
Phall Fatale, 2015

Ich kannte also Fredy Studer, aber er kannte mich natürlich nicht. Unterdessen wohnte ich in Trondheim, Norwegen, und hatte kaum Kontakt zur Schweizer Musikszene. Darum war ich ziemlich überrascht, als ich seine Einladung vorfand. Er schrieb, dass ihm meine Noise-Musik gefalle und fragte, ob ich Lust hätte, mal mit ihm zu spielen.

Also reiste ich nach Luzern, und zusammen mit Joy Frempong spielten wir ein Konzert in der Impro-Reihe Joyful Noise in der Boa. Aus dieser ersten Session entstand später unsere Band Phall Fatale.

Diese Band bedeutete für mich ein Quantensprung im Hinblick auf Konzerte, Gagen, Produktionsqualität und Sichtbarkeit. Mit meinen eigenen Projekten war ich mir zwar die ersten Sporen auf den europäischen Untergrundbühnen am Abverdienen, aber dass ich plötzlich einen Mainspot am Jazzfestival Moers spielen durfte, damit hatte ich überhaupt nicht gerechnet. Mein Umfeld auch nicht. Man fragte: "Wie fühlt es sich an, Studers Protégé zu sein? Macht er sich gut als Mentor?"

Fredy würde auf dem Absatz umdrehen, bezeichnete ich ihn als meinen Mentor. Er ist überzeugter musikalischer Basisde-

mokrat. Bereits bei unserem ersten musikalischen Kontakt begegnete er mir auf Augenhöhe. Eigentlich hatte ich erwartet, nervös zu sein, wie es sich gehört, wenn Aspirantin auf Szenen-Urgestein trifft. Aber dann haben wir einfach gespielt. Das ist eine unglaubliche Eigenschaft, die ich bei Fredy später noch oft beobachtet habe. Er kann ein Gefälle völlig neutralisieren, indem er die Musik unerbittlich ins Zentrum rückt und von allen genau das Gleiche erwartet, nämlich einfach, dass auf den Punkt gespielt wird, ob mit einfachen oder komplexen Mitteln ist dabei völlig sekundär.

Das Gleiche gilt auch, wenn es um musikalische Genres geht. Das Denken in Genres ist Fredy fremd. Es gibt Musik, die auf dem Punkt ist und Musik, die nicht auf dem Punkt ist. Er lässt sich auf aktuellen Hip-Hop ebenso ein wie auf ein Orchesterwerk aus der Romantik.

Diese konsequente Offenheit ist wohl mit ein Grund dafür, weshalb es sich noch nie angefühlt hat, als würde ich mit einem älteren Herrn zusammenspielen. Im Gegenteil, er hat den Blick eines neugierigen, jungen Hundes, wenn er sich auf unsere Musik einlässt. Er stellt Fragen, bringt Einwände, treibt die Sache vorwärts. Und immer wieder

insistiert er: "Wir müssen es einfach meinen!" Und mit 'es' meint er wohl alles.

\_\_\_\_\_ Fredy ist allerdings auch der Einzige, der mich während Probearbeiten zu Tränen der Weissglut treiben kann. Dann, wenn die Studer'sche Sturheit jeglichen Dialog blockiert und ich das Gefühl kriege, dass er gelb hört, wenn ich rot sage. Und zwar auch das in jener Konsequenz, die ich eigentlich so an ihm schätze.

\_\_\_\_\_ Fredy Studer gehört zur Generation jener Musiker, die in den fettesten Jahren unterwegs sein durften. Ich höre seinen Geschichten von damals gerne zu, obwohl immer auch eine gewisse Wehmut mitschwingt, wenn er erzählt, wie sie damals mit 'OM' einen Nachmittag lang die Clubs abtelefoniert haben und am Abend eine mehrwöchige, gut bezahlte Deutschlandtournee in der Box hatten.

\_\_\_\_\_ Ich spüre, wie sehr er sich wünscht, dass wir Jüngeren das auch erfahren könnten und wie aufrichtig leid es ihm tut, wenn eine Tournee kürzer ausfällt als vorgesehen oder die Gagen kleiner sind.

**"Your musicality and how you incorporate the many varied sounds from your palette is always inspirational and so much fun to listen to – killin'. We have been friends for many years; I know you to have always been a man of great integrity, and it just shines all through your playing and your music."** JIM KELTNER

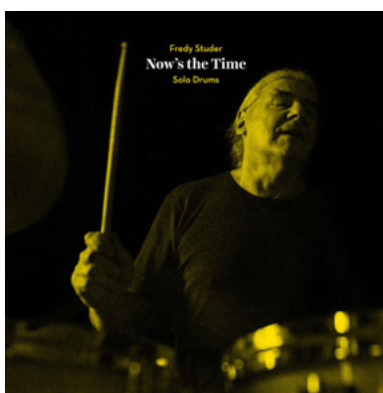
\_\_\_\_\_ Er macht keinen Hehl draus, dass für ihn das Musikerleben in vielen Bereichen besser war in der Zeit vor dem Internet (über unseren Myspace-Auftakt schmunzeln wir mitunter). Lamentieren liegt jedoch überhaupt nicht in Fredys Naturell. Fredy, der Buezer-ohn, musikalischer Autodidakt, Schwarzgurt Karateka, muss irgendwo in sich eine unversiegbare Energiequelle am Sprudeln haben. Er ist ein Machender, immer in Bewegung. Im Unterschied zu vielen Altersgenossen ruht er sich nicht aus auf dem, was war, sondern gründet kurzerhand mit uns, der nächsten Generation, eine Band.

\_\_\_\_\_ Während irgendwo hinter sieben Türen über Frauenförderung in der Musik geredet wird, steht Fredy längst mit uns Frauen auf der Bühne. In fast jedem neueren Projekt von ihm wirken Frauen mit, nicht, weil ihm das ein gesellschaftlicher Trend vorgebetet hätte, sondern weil er schon vor Langem gemerkt hat, dass mit Frauen alles ein bisschen anders und eher besser ist, von den Bandbus-Jokes bis zur eigentlichen Musik.

\_\_\_\_\_ Ich mache nun seit gut zehn Jahren mit Fredy Musik. Und ohne es zu wollen, war er eben trotz allem ein wunderbarer Rock'n'-Roll-Mentor. Gerade für eine wie mich, die

ein ganzes Musikstudium lang mit Autoritätsproblemen gekämpft und sich die Dinge lieber selber beigebracht hat. Aber wenn ein Wahnsinniger wie Fredy daherkommt, kann auch ich plötzlich lernen. Über Ernsthaftigkeit, Konsequenz, Integrität oder über die Schönheit im Ungenauen.

\_\_\_\_\_ Und eines muss noch gesagt sein, Bier schmeckt nie besser als nach einem gelungenen Konzert zusammen mit Fredy Studer, weil kein anderer diesen Moment so inbrünstig zu zelebrieren weiss wie er. ●



**FREDY STUDER SOLO**  
*Now's the Time*  
 Fredy Studer (dr)  
 (Doppel-Album mit Buch/  
 Everest Records er\_lux\_089/irascible)

Punktuell habe er in der Vergangenheit bereits Solo-Konzerte gespielt, sagt Fredy Studer im Gespräch mit Pirmin Bossart. Aber er habe Musik, im Gegensatz zu anderen Künstlern, immer als ein Gemeinschaftswerk verstanden. Die Willisauer "Intimities" 2013, wo er als einer von drei Drummern solo spielte, seien, auch nach den positiven Feedbacks, die Initialzündung gewesen, die Sololinie weiterzuverfolgen. Letztes Jahr hatte er in Schaffhausen einen verheissungsvollen, gut halbstündigen Auftritt.

Nun entfachte, um in der Metapher zu bleiben, die vor fünf Jahren gelegte Lunte ein rund 70 Minuten dauerndes Feuer, zu hören in formidabler Soundqualität und auf zwei Langspielplatten. Es nährt sich aus dem Holz einer grossen Erfahrung in den verschiedenen Bereichen, in denen der Luzerner Drummer seit fünf Jahrzehnten unterwegs ist, und reicht vom zarten Flämmchen bis zum durcheinander lodernenden Flächenbrand. Dabei ist Studer gleichzeitig Brandstifter und Feuerwehrmann, der jederzeit die Kontrolle behält. Vierzehn stimmige und stringente Tracks, davon – "Joystick" und "Now's the Time" – zwei Zwölfminüter. Sie reichen von einfacher, aber sehr meditativer Klangrhythmik bis zu Nummern mit mehreren, raffiniert horizontal ineinander verschachtelten und teilweise auch unregel-

**"Your use of textures and rhythms are masterful. They cover a plethora of emotions and imaginative situations. You played absolutely great and you have engaged the listener in composition ... weather spontaneous or planned. The point is, one will hear music, not just "licks" and fast combinations of notes. This to me, is vitally important. It's vital to be able to recognize this and be immersed in it, and focus on that. Finally someone is doing that again."** VINNIE COLAIUTA

mässigen Metren. Studer verzichtet auf elektronisches Beiwerk und Overdubs ebenso wie auf eine perkussive Erweiterung und beschränkt sich in der Präparation seines Schlagzeugs auf Felle und vor allem Metall. Studer pur. Er konzentriert sich ganz auf seine Rhythmik, verbindet Grooves, Klänge und Geräusche und kreiert faszinierendste Soundlandschaften in unterschiedlichsten Farben: Ein grosses Vergnügen, Fredy Studers masterpeace.

Die LPs werden in einer schönen Box präsentiert, darin ein Buch mit umfassendem, aufschlussreichem und lesenswertem biografischen Gespräch, "Oral History auf dem See", das Pirmin Bossart mit ihm geführt hat. Dazu enthält es schöne Beiträge von Beat Blaser, Meinrad Buholzer, Kurt Murpf, Christine Weber und Peter Rüedi. **Steff Rohrbach** ■

**Die Box ist eine Co-Produktion zwischen dem Label EVEREST RECORDS und dem Verlag MANIAC PRESS.**

#### DISKOGRAPHIE (Auswahl)

- ▶ Moonlight Bang Bang, Phall Fatale (Slowfoot Records 2016)
- ▶ Call Me Helium: Doran-Stucky-Studer-Tacuma Play the Music of Jimi Hendrix (Double Moon 2015)
- ▶ Armadillo, Robyn Schulkowsky, Joey Baron, Fredy Studer (New World Records 2013)
- ▶ A Retrospective, OM (ECM 2013)
- ▶ Red Twist & Tuned Arrow, Doran/Studer/Wittwer (ECM 2012)
- ▶ Charcoal from Fire, Phall Fatale (Kuenschli 2011)
- ▶ Willisau, OM (Intakt 2010)
- ▶ Havy Cairo Traffic, Koch-Schütz-Studer & El Nil Troop (Intuition 2009)
- ▶ Live Tied, Koch-Schütz-Studer (Intakt 2004)
- ▶ Hardcore Chambermusic, Koch-Schütz-Studer (Intakt 1995)

#### KONZERTE

- 01.09. Willisau, Jazzfestival, solo
  - 05.09./18.10. Luzern, Jazzkantine, OM
  - 28.09. Biel, Le Singe, solo
  - 23.11. Biel, Le Singe, Jürg Halter/Fredy Studer/Roberto Domeniconi
  - 28.11. Dornbirn/A, Doran-Stucky-Studer-Jordi
  - 29.11. Jena/D, Doran-Stucky-Studer-Jordi
  - 01.12. Eigenthal/CH, Doran-Stucky-Studer-Jordi,
  - 02.12. Zürich, Stummfilmfestival, OM
  - 02.12. Zürich, Stummfilmfestival, Phall Fatale
  - 06./20.12. Luzern, Jazzkantine, OM
  - 07.-18.12. Schorndorf, Ulm/D, Linz, Wien, Graz, St. Johann, Dornbirn/A
- [www.fredystuder.ch](http://www.fredystuder.ch)